**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung

**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

**Band:** 6 (1912)

**Heft:** 21

Artikel: Marie, die taubstumme Faktorstochter zu Canton in China [Fortsetzung]

Autor: Reuteman, J. J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-923413

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einige haben sich geärgert über unsere belehrenden Artikel, z. B. Geographie, Geschichte, denn sie hätten das alles schon in der Schule gelernt und seien nun keine Schüler mehr. Wieder andere haben sich dagegen über diese lehrreichen Auffätze gefreut, wie sie uns brief= lich mitteilten, weil dadurch ihre Kenntnisse aufgefrischt, befestigt und vermehrt wurden, und sie möchten gerne noch mehr der= gleichen lesen.

2. Frage: Was soll man hier tun, da die Schweizerische Taubstummen = Zeitung " der

Fortbildung zu dienen hat? —

Einige wünschen eine politische Rundschau, viele andere aber wehren sich dagegen, weil ihnen die Tagesblätter ihrer Angehörigen ober Meistersleute genug Politit bieten.

3. Frage: Wie foll sich da die Redaktion der "Schweizerischen Taubstummen=Zeitung" ent= scheiden? Doch wohl für die Mehrheit. -

Es wird ferner von ein paar schweizerischen Taubstummenvereinen verlangt, daß unser Blatt alle ihre Mitteilungen unverfürzt und unverändert aufnehme. Nun gibt es aber in der gan= zen Schweiz zusammen nur etwa 120 Taub= stummenvereins-Mitglieder, die aber nicht einmal alle unser Blatt abonniert haben. Die übrigen 1380 Nichtmitglieder unter unsern Le= sern haben kein oder nur wenig Interesse für solche bloße Vereinssachen.

4. Frage: Sollen wir, um 120 Leser zu be= friedigen, die andern 1380 Leser unzufrieden machen, indem wir ihnen zu viele und zu lange Taubstummen = Vereinsberichte bringen? Mißverständnissen vorzubeugen sei bemerkt, daß wir nach wie vor Vereinsberichte aufnehmen. nur muffen sie kurz und gut sein.

Einige tadeln den "Briefkasten", viele an= dere jedoch lesen voll Freude und Begierde zu allererst gerade den Briefkasten und wären be-

trübt, ihn nicht mehr zu finden.

5. Frage: Nach wem soll sich der Redaktor in dieser Sache richten? Doch wohl wieder nach der Mehrheit! Die Tadler wissen eben gar nicht, daß der Redaktor ohnehin schon eine große Korrespondenz zu führen hat, und daß es ihm unmöglich ift, jedem der vielen Abonnenten, die ihm schreiben, auch wieder persönlich zu schreiben und dafür Zeit und Porto zu opfern.

Wir denken, die Antwort auf die fünf obigen Fragen wird jedem Aufrichtigen leicht. Und jene Taubstummen, die sich so sehr klug dünken, sollten mit ihrem "scharfen Verstand" leicht be= greifen können, daß unser Blatt nicht nur älteren und erfahrenen, sondern auch jungen und un= erfahrenen Taubstummen dienen, überhaupt nach jeder Richtung etwas bieten muß, bald mehr für die Stärkeren, bald mehr für die Schwächeren am Geiste. Und sie werden ebenso gescheit sein und sich sagen müssen:

Allen Leuten recht getan:

Eine Runst, die niemand kann!

Dies erkennend, werden sie dann die Redaktion nicht mehr in unverständiger Weise be= kritteln, sondern in ihrem schweren Amt ver= ständnisvoll und liebreich unterstüten.

# ভালঃ Zur Unterhaltung ভোক্ত

### Marie, die tanbstumme Kaktorstochter zu Canton in China.

Erzählung von J. J. Reuteman.

"Fo-hu wird um so schwerer darein willigen, Ihnen das Mädchen zurückzugeben", sagte Du-hi, "als seine eigenen Kinder tot sind und sein Geiz unersättlich ist. Er wird Ihre Tochter an einen Mandarin des Hofes gegen eine große Summe verheiraten!"

"Was sagen Sie? Ich werde Gerechtigkeit vom Kaiser verlangen."

"Und wie wollen Sie ihm die Bittschrift in die Hände bringen?"

"Es ist wahr; aber sollte sich denn niemand finden, der diese Vermittlung übernähme?"

"Niemand, Effendon, niemand. Sie muffen sich begnügen, zu wissen, daß Ihre Tochter ge= rettet ist."

"Nein", rief Effendon, "welche hinderniffe sich mir auch entgegentürmen mögen; ich werde Marie wiedersehen oder untergehen."

Einige Tage nach diesem Gespräche war die Wohnung Effendon's leer und ein neuer Agent hatte die Direktion des amerikanischen Komp= toirs übernommen. Der Faktor war verschwun= den, ohne daß jemand wußte, was aus ihm geworden. Einige behaupteten, er habe sich ins= geheim eingeschifft und sei nach Amerika zurück= gekehrt: aber die allgemeine Meinung war, daß er durch einen freiwilligen Tod seinem Leben und seinem Kummer ein Ende gemacht.

Während man sich in der Faktorei darüber den Kopf zerbrach, war Effendon bereits auf dem Wege nach Peking. Er trug Sandalen

(= Riemenschuhe oder Pantoffeln) von Reisstroh, einen spitzigen Hut mit 8 Zoll breitem Rand und einen langen Rock von Daba, umschlossen von einem Gürtel, an welchem ein Messer, ein Fächer und eine Büchse von Wohlgerüchen hin= gen. Er hatte bei der Wahl der Kleidung die eines koreischen Kaufmanns hauptsächlich im Auge, daß dadurch seine fremdartige Haltung und sein Accent gerechtfertigt sei. Um jede Be= gegnung zu vermeiden, die eine Erkennungs= szene hätte herbeiführen können, hatte sich Effen= don entschlossen, sich zu Wasser nach Beking zu begeben.

In Nanking nahm das Schiff einen neuen Passagier auf, der sich, wie Effendon, nach Be= fing begab. Es war der Sohn eines armen Gerbers, der, statt die Prosession seines Baters fortzuseten, die Laufbahn des Gelehrten gewählt hatte. Das zum Examen nötige Geid verschaffte sich der Gerber, indem er einen der Brüder des jungen Kandidaten an einen Idioten vertaufte; denn das chinesische Gesetz gestattet, wie das römische, dem Vater, über seine Kinder

wie über eine Sache zu verfügen.

Der junge Mann, der sich Tchav nannte, war äußerst freundlich und gesprächig, und schon wenige Stunden nach seiner Einschiffung hatte er Effendon zu seinem Vertrauten gemacht und

ihm seine Lebensgeschichte erzählt.

"Wenn es mir gelingt", schloß Tchao, "von einem altem Gouverneur das Recht zu erkaufen, ihn zu ersetzen, so wird sich das llebrige leicht finden. Nur bedarf ich dazu einer großen Summe, und diese zu gewinnen, begebe ich mich nach Peking, wo es der Mittel, sein Glück zu machen, weit mehr gibt."

"Und was willst Du tun?" fragte ihn Effendon. "Alles, was Liangs einträgt; ich schene vor

Nichts zurück."

Unter angenehmem Geplander verfloß die Zeit, die ihnen Beiden wohl sehr lange geworden wäre, da die tausend Hindernisse, die sich der Fahrt auf den Kanälen jeden Augenblick ent= gegenstellen, gar häufig Aufenthalte veranlassen und den Wasserweg unerträglich langweilig und ermüdend machen.

Effendons Herz pochte laut, als sie endlich die 30 Fuß hohen Mauern der Hauptstadt sahen und ans Land traten. Er hatte das Ziel seiner Reise erreicht und atmete eine und dieselbe Luft mit seiner Tochter. Das Gelingen der Reise bewies ihm, was der Mut vermag, und sein Herz begann wieder Hoffnung zu fassen. In heiterer Stimmung betrat er die große chinesische Hauptstadt. Die wie nach der Schnur gezogenen, 30 Ellen breiten Straßen, die sich ins Unend= liche ausdehnen, waren so voll Menschen, daß man nur langsam durchkommen konnte. Auf beiden Seiten erhoben sich Häuser von gemal= tem Holz, an deren erster Etage sich eine be= deckte Galerie hinzog. Das Erdgeschoß war gewöhnlich von Kaufleuten besetzt, welche die Vorübergehenden anriefen, indem sie auf Gongs

Effendon bemerkte, daß jedes Quartier seinen besonderen Handel und jede Bude ihre mit Bändern geschmückte Stange hatte, an der auf rothen oder schwarzen Schildern mit goldenen Lettern die Namen der Kaufleute, ihre Genealogie, ihre Vorzüge, sowie die ihrer Waaren standen. Tchao, der früher schon in Beking ge= wesen, ergötte sich an dem Staunen, dessen sich sein Begleiter nicht erwehren konnte.

"Das Alles ist noch nichts", sagte Tchao mit dem Stolze, mit dem man dem Fremden die Schönheiten einer Stadt zeigt, die man schon kennt: "Sie müßten den kaiserlichen Valast sehen, der von fließendem Wasser umgeben ist, über das eine Brücke aus Jaspis führt, die einen Drachen vorstellt; dann den Tempel des Himmels, dessen Hauptsaal, welcher von achzig mit Gold und Azur bemalten Säulen getragen wird, die Himmelswölbung vorstellt; die dem Fu=hi und Confu=tse geweihten Tempel; endlich die große kaiserliche Bibliothek, die Druckerei, das medizinische Tribunal, das Findelhaus und das Impfhaus. Peking ist eine Welt, die genau fennen zu lernen, ein Menschenleben erforder= lich wäre; denn die beiden chinesischen und Mandschu-Städte, aus welchen es besteht, um= fassen nahe an 2 Millionen Einwohner."

Während sie so sprachen, war der junge Gelehrte in eine Herberge getreten, wo er schon früher gewohnt, und Effendon folgte ihm. Der Faktor glaubte annehmen zu dürfen, daß ihm Tchao zu helfen ihm Stande sein werde; er teilte ihm deshalb noch am selben Abend den Zweck seiner Reise mit und fragte ihn, ob er gegen gute Belohnung ihm bei seinen Unter= nehmungen hilfreiche Hand leisten wollte.

Der junge Gelehrte ergriff die Sache mit großer Lebhaftigfeit und machte sich am anderen Morgen, nachdem er die Instruktionen des Faktors empfangen, auf den Weg, um Erkun=

digungen einzuziehen.

Endlich war es dem jungen Manne, der Be= kanntschaft mit den Dienern des Fo=hu's ange= knüpft, gelungen, in Erfahrung zu bringen, daß der alte Mandarin ein taubstummes Mädschen bei sich habe, die er für seine Tochter aussgebe und die er von seiner letzen Reise nach

Canton zurückgebracht.

Diese Details ließen keinen Zweisel mehr übrig; der Amerikaner wollte jedoch vollkommene Gewißheit, und schrieb deshalb ein Billet, das Tchao in die Hände von Marien zu bestördern versprach. Er kam auch wirklich am Abend mit einigen in der Eile von dem jungen Mädchen geschriebenen Zeilen wieder. Sie flehte ihn auß Ergreisendste um seinen Schut an.

Der Anblick dieser Züge machte auf den Faktor einen unbeschreiblichen Eindruck: jest war der Beweis, daß sie noch lebte, in seinen Händen; er bedeckte die Buchstaben mit Küssen und Tränen.

"Führe mich zu diesem Menschen", sagte Effendon zu Tchao, nachdem er den Brief mehrmals durchlesen hatte; "ich will, daß er mir noch heute meine Tochter zurückgebe."

"Ich fürchte, daß er es nicht tun wird", entsgegnete der Gelehrte.

"Warum das ?"

"Weil jest gerade der Zeitpunkt ist, wo der Kaiser sich die Töchter und Nichten seiner ersten Mandarinen vorsühren läßt und die schönsten heiratet. Wenn deine Tochter gewählt würde, stiege der Reichtum und die Macht Foshu's ins Ungeheure."

"Ich werde sie zwingen, meine Rechte anzu-

ertennen", rief Effendon.

Als sie jedoch zu dem Zensor kamen, verweigerte man ihnen Eintritt; Alles, was er erreichen konnte, war, daß er einen Brief zurücklassen durste, in welschem er seine Tochter reklamierte. Er kam eine Stunde später, um die Antwort zu holen; aber die Diener Foshu's jagten ihn fort und erklärten, den Besehl zu haben, ihn an die Polizei auszusliesern, wenn er noch einmal zu kommen wage.

Effendon verzichtete auf weiteren Widerstand und ließ sich statt dessen die Wohnung des Richters zeigen, bei dem er seine Klage vorbrachte.

Große Geschenke vermochten denselben, die Sache unverzüglich aufzunehmen, und der Zensor wurde auf den folgenden Tag beschieden!

Der Faktor hatte anfänglich gehofft, sich auf das Zeugnis Tchav's stützen zu können; als dieser jedoch von dem Prozesse hörte, war er kluger Weise verschwunden und alle Bemühunsgen Effendons, ihn wieder aufzusinden, waren vergeblich. Er erschien daher allein vor dem Richter und stellte sich dem Räuber Mariensgegenüber.

## Der gegenwärtige Stand des schweizerischen Tanbstummenwesens. (Forts.)

#### 5. Nationale und internationale Saubstummen= vereinigungen.

Beide halten wir für unmöglich, wenigstens ist ihnen immer nur ein kurzes Dasein beschie= den und zwar, so lange in ihrem Rate aus= schließlich Taubstumme sitzen und Mitwirkung Vollsinniger nicht gestattet wird. Wie unrühm= lich ist z. B. der "Zentralverein für das Wohl der Taubstummen Deutschlands" entschlafen, ebenso unser eigener "Schweizerischer Taubstummenverein. (Siehe Seite 159.) Die Bründe sind durchsichtig: es sind die allzu große Ver= schiedenheit der Meinungen und bei internatio= nalen Vereinigungen noch die der Sprachen, auch der Zeichen- und Fingersprachen. Der Same der Zwietracht findet dort fetten Boden, Ausgleiche, bescheidenes Zurücktreten und Edelssinn sind bei den Taubstummen zu unbekannte Größen. Ihr Starrsinn verunmöglicht ein längeres Zusammenarbeiten. Ich weiß: ich treffe mit diesen Vorwürfen mein eigenes Be-Aber ist nicht das Aufweisen von franken Stellen verdankenswert? Und ist nicht Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung?

Wie ganz anders und fräftig entwickelt sich unser "Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme", der zwar auch von einem Gehörslosen ins Leben gerusen wurde, dem aber sast nur hörende Mitglieder angehören, und an dessen Spize, ausgenommen den Stifter, auch

nur Vollsinnige stehen.

## 6. Stellenvermittlung, Unterstützung bei Arbeits= einstellung.

Für gewöhnlich beforgen die Anstaltsvorstände die Unterbringung ihrer entlassenen Zöglinge bei Lehrmeistern, häufig tun es auch ihre Ansgehörigen und manchmal hilft unser Fürsorgesverein mit. Mit der Plazierung der Gesellen befassen sich sowohl die wenigen Taubstummenspfarrämter als der neue Fürsorgeverein je länsger je mehr. Es wird eben erst allgemach bestannt, daß es ein Zentralbureau für die Taubstummen gibt. Unterstüßung bei Arbeitseinsstellung lassen ihnen manchmal die Anstalten angedeihen, doch nur, wenn es sich um ihre gewesenen Schüler handelt. (Siehe die Hilfssponds Seite 151.)

Arbeitsheime für Taubstumme gibt es bei uns nur eines und nur für Schwachbegabte,